



Am Etappenziel Schwarzes Meer.
Bilder: Rebecca Maria Salentin



Geschleifte einst deutsche Ort an der Grenze der ČR zu Österreich.



Grenzopfermahnmal „Tor zur Freiheit“ im süd-mährischen Nikolsburg.



Rebecca Maria Salentin am Ziel Barentssee.

Ackermann-Gemeinde

Der Eisenerne Vorhang schlägt eine fette Narbe

Die Vielfalt der monatlichen Kultur- und Themenzoooms der Ackermann-Gemeinde bestätigte sich einmal mehr Anfang Oktober. Autorin Rebecca Maria Salentin berichtete über ihre Radtour Iron Curtain Trail vom Schwarzen Meer bis zur Barentssee. Diese entpuppte sich auch als eine bewegende Reise durch ihre Familiengeschichte und zu sich selbst.

Diese 10000-Kilometer-Tour entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs 2022 war nicht Rebecca Maria Salentins erste Herausforderung. Drei Jahre zuvor war sie in viereinhalb Monaten den 2700 Kilometer langen „Weg der Freundschaft“ von Eisenach bis Budapest gewandert. Über die Wanderung schrieb sie „Klub Drushba, über die Radwanderung „Iron Woman“.

Moderatorin Sandra Uhlisch wies nicht nur auf die aufregende und mühtige Fahrt quer durch ein fast vereintes Europa hin, sondern auch auf die Reise durch 20 Länder, über fast unpassierbare Grenzen, durch eisige Kälte und einsame Nächte, aber auch an unerwartet schönen Landschaften vorbei, durch wilde Gegenden, gespickt mit überraschenden Begegnungen und Geschichten.

Salentins Motivation war, daß sie mit 40 Jahren und zwei erwachsenen Kindern, die außer Haus waren, beruflich neu durchstarten und diesen Übergang in einer besonderen Weise zelebrieren wollte: „Symbolisch zu Fuß in mein neues Leben laufen.“ So kam es zur Wanderung auf dem „Weg der Freundschaft“ – relativ untrainiert und unvorbereitet – und danach zur Erkenntnis, beim nächsten Projekt auf das Fahrrad umzusteigen. Nun nahm sie sich den „Iron Curtain Trail“ vor. „Der ist aber – im Rückblick betrachtet – eigentlich nur eine geniale Idee auf dem Papier. In der Realität existiert er zu großen Teilen noch nicht.“ „Ich wollte einfach diesen Radweg fahren, weil es mich fasziniert hat, daß man den kompletten Eisernen Vorhang sprichwörtlich erradeln kann.“

Angesichts der zu Beginn der Reise am 1. April 2022 noch winterlichen Witterung an der Barentssee und der Corona-Beschränkungen im Bus- und Bahnverkehr startete sie an der slowakisch-österreichischen Grenze nahe Preßburg. Von da ging es ans Schwarze Meer. „Der ganze Weg ist wie ein historisches Freilichtmuseum. Wenn man ihn abfährt, dann lernt und begreift man viel.“ Exemplarisch zeigte und nannte sie die Andauer Brücke an der österreichisch-ungarischen Grenze, ehemalige Wachtürme, die heute Mahnmale seien, und spezielle Museen.

Die Reise nutzte sie auch, um über ihre eigene Familie mit einem polnisch-jüdischen und einem deutschen Großelternpaar zu recherchieren. Im südnorischen Mohács erhielt sie bei einer Veranstaltung am Holocaust-Gedenktag Antworten auf ihre Großeltern betreffende Fragen.

In Rumänien waren die besonders Fahrradfahrer jagenden Hunde – oftmals in Rudeln – das Hauptproblem. Und Salentin hatte bereits seit ihrer Kindheit Angst vor ihnen. „Es wurde nie langweilig, es gab immer etwas zu sehen und zu erleben“, sagte sie mit Blick auf die unterschiedliche Architektur, Kultur und Religionen in den 20 Ländern. Beim Begriff „Eiserner Vorhang“ hätten ihr viele Menschen ihre damit verbundenen persönlichen und oft rührenden Familiengeschichten erzählt. Parallelen erkenne sie zudem mit ihren aus Polen stammenden Großeltern, die 1946 geflüchtet und auf der Suche nach einer neuen Heimat viele tausend Kilometer nach Italien gegangen seien.

„Jede Person, die ich getroffen habe, hatte in irgendeiner Form eine Fluchtgeschichte in der Familie, das ist quasi eine europäische Biographie.“

Meistens sehr schlecht, oft katastrophal seien die Wege gewesen. Daher plädierte sie für deren Ausbau. In Bulgarien habe sie ein Ständchen von einem Frauen trio als Morgengruß bekommen, auch wenn die Kommunikation mit den drei Damen eher schwierig gewesen sei. Immer wieder sei sie zum Essen oder Übernachten eingeladen worden. Sie habe Gebiete mit weit mehr Eselskarren als Autos gesehen. „Die Region des Eisernen Vorhangs ist zum Teil eine sehr einsame Gegend. Das Niemandsland kann man zwar betreten, aber links und rechts herrschen Armut, Abwanderung und Verfall. Der Eisenerne Vorhang schlägt eine fette Narbe quer durch Europa.“

Auf dem Balkan – entlang der von Flüchtlingen genutzten Route – habe es Relikte des Eisernen Vorhangs und erst jüngst gebaute Grenzbefestigungen gegeben. Mit Flüchtlingen habe sie auch Kontakt gehabt, was sie an ihre Großeltern erinnere. In Nordmazedonien sei eine kurze Wanderung zum höchsten Wasserfall Südosteuropas ein Höhepunkt gewesen, in Griechenland

habe sie – wie sich später herausgestellt habe – in einem Bärengebiet karnpiert. Der Schotterweg habe erhebliche Radreparaturen erfordert.

Zwei Tage nahm sich Salentin Zeit für Besichtigungen in der Türkei. An der bulgarisch-türkischen Grenze – am Schwarzen Meer – erreichte sie nach knapp 3000 Kilometern das Ziel der ersten Etappe. Nach einer 26stündigen Busfahrt war sie zurück in Wien, von dort war es nicht weit nach Preßburg.

Entlang der tschechisch-österreichischen Grenze traf sie auf tschechischer Seite viele gezeichnete Dörfer. In einem der noch erhaltenen Friedhöfe sah sie zum Teil neue Gräber von Menschen, die eben dort begraben werden wollten, wo sie herstammten.

„Es war sehr berührend, das zu sehen.“ Darüber hinaus gibt es in diesem Teil des ehemaligen Eisernen Vorhangs viele Mahnmale für die zahlreichen an der Grenze getöteten Menschen. In Deutschland führt die Route an der deutsch-tschechischen, der ehemaligen deutsch-deutschen und der deutsch-polnischen Grenze entlang bis zur Ostsee. Eigentlich geht die Tour auch durch Rußland, was aber wegen

des damals kurz zuvor begonnenen Angriffskrieges Rußlands gegen die Ukraine nicht möglich schien.

Salentin wagte es trotzdem. Nach Erteilung des Visums gelang ihr, mit vielen Problemen und Hindernissen nach Königsberg zu kommen. Zuvor hatte sie die Etappe von Königsberg nach Litauen als einen der schönsten Abschnitte eingeschätzt. Aufgrund der Grenzschiebung war dem aber nicht so. Das vier Wochen gültige Rußland-Visum erforderte entsprechende Neuplanungen. Ein Höhepunkt war die Kurische Nehrung zwischen Königsberg und dem südlichen Litauen.

Im Baltikum mußte sie zelten. Durch zum Teil sumpfige Wege ging es wieder nach Rußland, diesmal nach Sankt Petersburg. Zwischen den beiden Städten und deren Bevölkerung stellte sie einen großen Unterschied fest. „In Königsberg haben die Leute relativ offen und frei gesprochen – auch über den Krieg. In Sankt Petersburg haben sie sich in ihrer eigenen Wohnung umgeschaut und nur geflü-

stert. Die Angst, belauscht und denunziert zu werden, war hier sehr präsent.“ Im Nachhinein bewertet sie den russischen Teil der Exkursion als leichtsinnig.

In Finnland gibt es ein Verzeichnis aller Feuerstellen – für Camper ideal. Oft sind in der Nähe auch Hütten unterschiedlicher Größe und Qualität zu finden. Aber Ende August/Anfang September war es bereits so kalt, daß sie bitter fro, aber noch 1800 Kilometer vor sich hatte. „Von da ab war es nur noch Durchhalten und Durchbeißen. Zum Schluß gab es Schneeregen, die ganze Ausrüstung war naß, und es gab nichts mehr zu essen, weil es keine Einkaufsmöglichkeiten mehr auf dem Weg gab. Der allerletzte Abend – das war die schlimmste Nacht meines Lebens.“

Ziel und Endpunkt war schließlich Kirkenes, Sitz des norwegischen Barents-Sekretariats. Einige Wochen später, als sie bereits an dem Buch über dieses Abenteuer arbeitete, erfuhr sie, daß sie die erste weiße Person und die erste Frau war, welche diese Tour bewältigt hatte. Aber auch der persönlich-familiäre Aspekt war ihr wichtig. „Während der Wanderung habe ich gemerkt, daß ich teilweise mit Dingen zu kämpfen habe, die gar nichts mit meinem Leben zu tun haben, sondern mit dem meiner Vorfahren. So war es eine ganz bewußte Entscheidung, daß ich den Iron Curtain Trail fahren werde“, begründete sie auf die Frage von Sandra Uhlisch nach dem Bezug zur familiären Herkunft. Sie zitierte Winston Churchill, der bereits 1946 die Ost-West-Grenze von Stettin nach Triest als Eisernen Vorhang beschrieben hatte. Denn das war genau der Weg der Großeltern nach ihrer Flucht aus Polen. „Es war so faszinierend, eine Strecke abfahren zu können, auf der fast 80 Jahre vorher meine Großeltern zu Fuß auf der Suche nach einer neuen Heimat gegangen sind – mit nur dem, was sie am Leib hatten.“ Auf diesem Weg sei ihr Vater in Österreich zur Welt gekommen. Da weder die polnischen noch die deutschen Großeltern über die Ereignisse jener vom Nationalsozialismus geprägten Jahre gesprochen hätten, sei sie diese Route bewußt abgefahren, um selbst darüber zu recherchieren. „Ich wollte Licht in die offenen Fragen bringen. Ich habe vieles, wenn auch nicht alles, herausgefunden und – besonders auf dem letzten Stück in Finnland – für mich Frieden gefunden.“

„Für mich war die Reise auf dieser Narbe, die der Eisenerne Vorhang schlägt, total heilsam. Ich möchte die Regionen, durch die ich reise, so gut wie möglich kennenlernen. Ich habe noch nie so viel gelernt wie auf dieser Reise.“

Markus Bauer

Ackermann-Gemeinde in der Diözese Augsburg

Wie sieht die Zukunft aus?

Mitte Oktober sprach Julia Schäffler im Haus St. Ulrich in Augsburg über „Die Zukunft der Ackermann-Gemeinde aus dem Blickwinkel der Jungen Aktion“.

Julia Schäffler gehört seit 2017 dem JA-Bundesvorstand an, zeitweise als Bundessprecherin. Ihre Wurzeln liegen im Landkreis Augsburg. Die JA-Schwerpunkte, so Schäffler, hätten sich im Lauf der Zeit geändert. Den von der Vertreibung betroffenen Jugendlichen sei es um Starthilfe im neuen Land, bei der Integration und um psychosoziale Unterstützung gegangen. In der zweiten Generation seien der Erhalt der Traditionen, Besuche in der Heimat der Eltern und die Erinnerungskultur wichtig gewesen. Die heutigen Enkel blickten auf die mit der Migrationsgeschichte verbundenen Erfahrungen und die aktuelle gesellschaftliche Situation. Heute leiste die Ackermann-Gemeinde (AG) Aufklärungsarbeit über die deutsch-tschechische Geschichte und Gegenwart, schaffe Begegnungsräume zwischen Jung und Alt, pflege Kontakte oder setze sich für Europa ein.

Schäffler stellte die Umfrage „Wie hat sich die Ackermann-Gemeinde bereits verändert und wie kann/muß sie sich möglicherweise in der Zukunft verändern?“ bei Aktiven der JA und der AG mit Antworten von 15- bis 87jährigen Personen vor. Die Themenauswahl sei breiter geworden, aber Schwerpunkt bleibe die deutsch-tschechische Verständigung, wobei sich der Blick auf ganz Europa geweitet habe. Der Werteschwerpunkt habe sich vom Christlichen zum Politisch-Gesellschaftlichen verlagert.

Es gebe immer weniger Zeitzeugen, die aus erster Hand von der Vertreibung erzählen könnten. Außerdem nähmen die zeitlichen Ressourcen der Ehrenamtlichen ab, auf Diözesanebene fänden nur noch sporadisch Begegnungen statt. Die Werte, die schon bei der Gründung Antrieb in den gewesen seien, bestünden weiter wie europäisches Christsein, Versöhnung und Verständigung über Grenzen hinweg, nicht resignieren und den Glauben an den Menschen verlieren, Offenheit

und Interesse am Gegenüber. Zu den Konstanten gehörten Wissensvermittlung und Zeit für gegenseitigen Austausch und Diskussion bei Veranstaltungen. Junge Menschen zeigten nach wie vor Interesse an Geschichte und an den östlichen Nachbarn. Gerade die Begegnungen, die die JA ermögliche, seien elementar für die Persönlichkeitsentwicklung im Jungendalter. Die Gemeinschaft der AG und der JA beste gegenseitige Unterstützung und Halt.

Aus der Vertreibungserfahrung in der Familiengeschichte könnten auch für junge Menschen diese Handlungsoptionen folgen: Einsatz für die Stärkung des Zusammenhalts in ganz Europa, Einsatz für heute Geflüchtete und Vertriebene, „denn wir haben Verständnis aus erster Hand“. Zudem sei die AG ein Vorreiter dafür, wie Vergebung gelebt werden könne. Für die Zukunft der AG würden die Balance zwischen der historischen Seite wie Erinnerungskultur und Traditionspflege und der Blick auf die Gegenwart wie die Pflege der Beziehungen zu den Nachbarn und der Aufbau eines Netzwerkes in der Politik wichtig.

Schließlich blickte Schäffler auf aktuelle Themen in der JA wie die Frage, wie sehr man sich politisch positionieren solle. Ebenso wichtig sei die Frage, wie bedeutend Religion für den Verband sei, da sie bei jungen Menschen eine immer geringere Rolle spiele. Die JA müsse sich fragen, welche Themen sie behandeln, welche Zielgruppen sie ansprechen wollen. Es sei immer eine Gratwanderung zwischen den Traditionen und Werten der AG und der ständigen Anpassung und Aktualisierung an die sich verändernde Gesellschaft. Wichtig sei auch, das JA-Alleinstellungsmerkmal in der vielfältigen Welt der Verbände herauszuarbeiten.

In der anschließenden Diskussion kam zur Sprache, wie wichtig es sei, die JA-Arbeit in den Gesamtzusammenhang der AG zu integrieren und den JA-Mitgliedern Brücken in den Erwachsenen-Verband zu bauen, wenn sie älter geworden seien.

Mathias Kotonski

Ackermann-Gemeinde in der Diözese Augsburg

Neues Büro gesegnet

Im Sommer bezog die Ackermann-Gemeinde in der Diözese Augsburg ihr neues Büro. Dieses befindet sich jetzt im Bischof-Simpert-Haus in Augsburg, wo viele Verbände der Diözese Augsburg ihren Sitz haben.

Der Verbändereferent im Bischoflichen Ordinariat, Domvikar Dominik Zitzler, segnete im Rahmen einer kleinen Andacht das neue Büro. In seiner Ansprache wies er daraufhin, daß durch das neue Büro der Ackermann-Gemeinde nun besser in den Kon-

text der anderen Verbände einbezogen sei und ihr Profil der europäischen Verständigung dann einbringen könne.

Danach bat er um Gottes Segen für das Büro, die darin arbeitende Geschäftsführerin und für alle, die dieses Büro besuchen oder über Telefon und eMail in Kontakt träten.

Mathias Kotonski

Ackermann-Gemeinde in der Diözese Augsburg, Kitzzenmarkt 20, 86150 Augsburg, Telefon (0821) 31668550, eMail ackermann@bistum-augsburg.de



Domvikar Dominik Zitzler
Bild: Mathias Kotonski